

Beteiligung ermöglichen!

Erstes Brandenburger Dialogforum für Kinder und Jugendliche in den Erzieherischen Hilfen

29. September 2016
in Cottbus





Impressum

Herausgeber:

Der Paritätische, Landesverband Brandenburg e. V.
Tornowstraße 48
14473 Potsdam
Tel.: 0331 28497-0
E-Mail: info@paritaet-brb.de
www.paritaet-brb.de

Redaktion:

Wiebke Matthesius
Verantwortlich: Andreas Kaczynski

Fotos

Franziska Kalkuhl:
S. 4 (alle), S. 8 (alle), S. 9 (oben und Mitte), S. 10
(Mitte und unten), S. 11 (rechts), S. 12 (oben und
Mitte), S. 13 (unten), S. 14 (unten), S. 15 (unten), S.
16 (Mitte), S. 17 (alle), S. 18 (alle), S. 19 (oben), S. 20
(oben), S. 23 (oben), S. 24 (Mitte und unten), S. 27

Alle anderen:

Der Paritätische, Landesverband Brandenburg e. V.

Potsdam, Januar 2017

INHALT

■ Vorwort	4
■ Einführung	5
■ Programm	5
■ Tagungsablauf	7
■ Workshops	
Workshop 1	8
Workshop 2	10
Workshop 3	12
Workshop 4	14
Workshop 5	16
Workshop 6	18
Workshop 7	20
Workshop 8	22
■ Erwartungen, Erfahrungen und Ergebnisse	
Zwischenstatements und Urteile	24
Abschlusspräsentation	25
■ Drei Monate später: Zukunftsgespräch mit dem Jugendministerium	25
■ Zusammenfassung	26

Vorwort

Liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer,

euch ist es zu verdanken, dass die Tagung, deren Dokumentation hier vorgelegt wird, ein wirklich lebendiges Ereignis war.

Ihr wart aus ganz Brandenburg nach Cottbus gereist, um euch auszutauschen und dabei mehr über Partizipation zu erfahren. Dabei ging es einerseits um Informationen über die gesetzlichen Rechte. Es ging aber auch darum, voneinander zu lernen. Denn zu wissen, worauf man Anspruch hat, ist eine wichtige Voraussetzung. Man muss aber auch eine Vorstellung davon haben, wie man seine Wünsche durchsetzt - und natürlich den erforderlichen Mut.

Die Abschlusspräsentationen eurer Arbeit in den Workshops haben gezeigt, wie intensiv ihr euch mit dem Thema auseinandergesetzt habt. Auch, dass alle dafür plädiert haben, diesen Kinder- und Jugendaustausch zu wiederholen, zeigt, wie wichtig solche Treffen sind. Ihr habt auch darum gebeten, die Ergebnisse zu erhalten. Das Organisationsteam legt euch hier eine Dokumentation der Veranstaltung vor, in der das Wichtigste zusammengefasst ist. Bitte habt Verständnis dafür, wenn vielleicht nicht alles exakt mit eurer Erinnerung übereinstimmt. Wir konnten leider nicht in allen Workshops dabei sein und waren deshalb auf eure Präsentationen und vor allem die schriftlichen Stichworte angewiesen. Beim Lesen war es aber manchmal nicht einfach, den Zusammenhang zu erkennen.

Sehr schön finden wir, dass ihr viele Verbesserungsvorschläge für zukünftige Tagungen zusammengetragen habt. Wir werden uns bemühen, sie umzusetzen. Wie so vieles wird das aber auch davon abhängen, wie viel Geld uns zur Verfügung steht.

Und noch etwas: In dieser Dokumentation werden einige Kinder und Jugendliche namentlich benannt. Diese Namen und auch das Alter entsprechen nicht der Wirklichkeit. Alle persönlichen Angaben wurden aus Datenschutzgründen geändert.

Und nun viel Spaß beim Lesen und Blättern!

Euer Organisationsteam



Programm

Termin: 29. September 2016, 09:30 Uhr - 16:00 Uhr
Ort: Technischen Universität Cottbus

- 09:30 Uhr Anreise mit Willkommensfrühstück und Spielangeboten
- 10:30 Uhr Begrüßung/Kennenlernen
- 11:00 Uhr ■ Workshops
„Eure Beteiligungserfahrungen“
- 12:30 Uhr Mittagspause mit Freizeitangebot
- 13:00 Uhr ■ Workshops
„Wie kann Beteiligung besser gelingen?“
- 13:45 Uhr Freizeit
- 14:00 Uhr ■ Workshops
„Wie könnte eine landesweite Interessenvertretung für Kinder und Jugendliche gestaltet sein?“
- 14:30 Uhr Kaffeepause
- 15:00 Uhr Gemeinsame Auswertung und Abschlussaktion

Einführung

Laut Kinder- und Jugendhilfegesetz müssen Kinder und Jugendliche an allen Entscheidungen der öffentlichen Jugendhilfe beteiligt werden, die für sie von Belang sind. Konkret bedeutet das: Es muss Beteiligungsangebote und Beschwerdeinstanzen geben. Das gilt auch für die Hilfen zur Erziehung. Es geht dabei darum, möglichst früh Erfahrungen mit der Demokratie zu sammeln. Gleichzeitig sollen die in den Einrichtungen lebenden Kinder und Jugendlichen sich wohl und respektiert fühlen.

Dieser Anspruch ist in den meisten Wohneinrichtungen mittlerweile im Konzept festgeschrieben. Aber noch längst nicht überall wird er auch im Alltag umgesetzt.

Viele Einrichtungen haben sich schon in Fortbildungen und Workshops dafür qualifiziert, andere stehen noch ganz am Anfang. Aber auch viele Kinder und Jugendliche wissen nicht so recht, in welchen Bereichen eine Beteiligung überhaupt möglich wäre und wie man dabei vorgehen könnte. Was liegt näher, als die Erfahrungen auszutauschen und nebenbei etwas über die Rechtslage und anderswo bewährte Methoden zu erfahren?

Die Idee zu diesem Dialogforum wurde von der Arbeitsgemeinschaft „Partizipation in den erzieherischen Hilfen“ entwickelt. Sie hatte sich im Anschluss an den Fachkräftekongress „Gerecht in Brandenburg - Kinder und Jugendliche in der Erziehungshilfe“ gegründet, um den Prozess der Beteiligung in den Erzieherischen Hilfen landesweit voranzubringen.

Um daran auch die Kinder und Jugendlichen zu beteiligen und gleichzeitig neue Impulse zu setzen, hat sie mit dem Konzept für ein landesweites Forum, an dem sich



ausschließlich Kinder und Jugendliche austauschen, etwas ganz Neues für die Erzieherischen Hilfen entwickelt.

In der folgenden Zeit hat ein Organisationsteam das dafür nötige Geld beim Ministerium für Bildung, Jugend und Sport beantragt. Das Team hat sich auch um die Einladungen, die Planung der Arbeitsschwerpunkte und -phasen gekümmert und dafür Sorge getragen, dass das Thema in den Einrichtungen mit den Kindern und Jugendlichen inhaltlich vorbereitet wurde.

Damit auch die begleitenden Betreuerinnen und Betreuer Gelegenheit zum Austausch haben, wurde das Forum gleichzeitig mit dem parallel vor Ort stattfindenden 4. Brandenburger Erziehungshilfetag in der Technischen Universität Cottbus durchgeführt.

Konkret an der Organisation beteiligt waren folgende Organisationen:

- Der Paritätische Landesverband Brandenburg - als Hauptorganisator
- Boje e.V.
- Evangelische Jugendhilfe Geltow
- GFB - Gemeinnützige Gesellschaft zur Förderung Brandenburger Kinder und Jugendlicher mbH
- KJHV - Kinder- und Jugendhilfe-Verbund





- das Land Brandenburg - Ministerium für Bildung, Jugend und Sport (MBSJ)
- Märkisches Sozial- und Bildungswerk e.V.
- VPK - Landesverband privater Träger der freien Kinder-, Jugend- und Sozialhilfe e.V.

Tagungsablauf

Teilgenommen haben 80 Kinder und Jugendliche im Alter zwischen sechs und 19 Jahren aus 16 Einrichtungen. Das Organisationsteam war noch vor dem Morgengrauen in Potsdam aufgebrochen, um vor Ort das Equipment aufzubauen. Beim Aufpusten und Anbringen der ungefähr 200 Luftballons hat spontan eine Gruppe von Jungen geholfen, die eigentlich nur zur Teilnahme angereist war.

Erst einmal ankommen ...

Viele der Kinder und Jugendlichen hatten eine sehr lange Anfahrt in Kauf genommen und entsprechend früh aufstehen müssen. Sie durften deshalb direkt nach der Ankunft erst einmal in aller Ruhe frühstücken oder sich

im Außenbereich auf betreuten Spielflächen austoben. Dafür waren spezielle Geräte und sogar ein kleiner Hockeyplatz aufgebaut worden.

Grußwort vom Jugendministerium

Offiziell empfangen wurden die Gäste im großen Auditorium der Technischen Universität Cottbus. Dort wurden sie von Annett Bauer und Wiebke Matthesius begrüßt.

Die Eröffnungsrede hielt Andreas Hilliger, Abteilungsleiter im Brandenburger Jugendministerium. Er illustrierte dabei am Beispiel der eigenen Familie, dass es manchmal schwierig ist, Demokratie und Partizipation in der Erziehung zu verwirklichen. Sein Appell an die Teilnehmerinnen und Teilnehmer: „Gebt nicht auf, auch wenn es Widerstände gibt!“

Workshops

Im Anschluss fanden sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu kleineren Workshopgruppen zusammen, um die Themen, die ihnen wichtig waren, im überschaubarem Rahmen zu vertiefen. Dafür hatten die Organisatorinnen im Vorfeld acht nach ungefährem Alter zusammengesetzte Arbeitsteams zusammengestellt. Folgende Aspekte sollten eine Orientierung geben:

- Regeln der Einrichtungen
- Möglichkeiten, sich zu beschweren
- Möglichkeiten, Interessen durchzusetzen
- Gestaltung der Einrichtungen

Es sollte aber auch Gelegenheit geben, die Vorstellungen von Partizipation mit dem gelebten Alltag zu vergleichen, Probleme zu diskutieren und gemeinsam Lösungen zu erarbeiten - oder einfach nur zu erfahren, wie es anderswo funktioniert. Geleitet wurden die Workshops von speziell ausgebildeten Moderatorinnen und Moderatoren.

Ihre erwachsenen Begleitungen hatten parallel die Möglichkeit, sich über bewährte Ansätze und Methoden zu informieren und ihre bisherigen Erfahrungen mit Partizipation und Beschwerdemöglichkeiten auszutauschen. Dabei wurden sie unterstützt von Annett Bauer, die als langjährige Referentin viel Wissen über das Themenfeld gesammelt hat.

Workshop 1

Moderation:
Magdalena Reichardt
Alter der Mädchen und Jungen:
7 bis 12 Jahre



Im Workshop Nr. 1 hatten sich die Kleinsten zusammengefunden. In dieser Gruppe waren die jüngsten Kinder erst sechs Jahre alt. Die meisten haben fleißig mitgearbeitet. Aber für einige war es doch zuviel. Sie haben lieber mit Susann Opitz gespielt.



Im Workshop konnten einige berichten, dass sie schon viel selbst entscheiden können, zum Beispiel wie ihr Zimmer aussehen soll. Es gab jedoch auch viele Bereiche, in denen sie (noch) nicht mitbestimmen dürfen. Diese Bereiche haben sie im Workshop zusammengetragen. Sie haben außerdem darüber diskutiert, was sie sich sonst noch wünschen.

Für die Präsentation hatten sie ihre Wünsche auf Karten gesammelt und auf einen Karton geklebt. Über die Karten haben sie groß geschrieben „Wir wollen mitbestimmen!“. Das Ganze haben sie dann an der Tafel befestigt, damit es von überall gut zu sehen war.



Am Vortrag haben sich alle Gruppenmitglieder beteiligt. Sie übernahmen nacheinander das Mikrophon und berichteten souverän über das, was sie im Workshop erarbeitet hatten.

Andere wünschten sich, dass sie im Alltag mehr mitbestimmen könnten - vor allem, was die Kleidung und das Essen betrifft. Auch über ihre Freizeit hatten sie klare Vorstellungen: Sie möchten genug spielen können. In den Sommerferien möchten sie in den Urlaub fahren



Wenn wir das nächste Mal hier sind, möchten wir hier übernachten, damit wir nicht so früh aufstehen müssen!

und am Meer zelten, zum Beispiel in Holland, auf Rügen oder sogar in Island.

Viele fanden auch, dass sie zu wenig Zeit mit ihren Eltern verbringen dürfen. Darüber würden sie gern mitbestimmen.

Die Gruppe wünschte sich eine Wiederholung der Veranstaltung und hat auch gleich mit der Vorbereitung angefangen und Eintrittskarten verteilt. Der 7-jährige Jakob erklärte dazu: „Die Karten dürft ihr ausmalen, wie ihr wollt. Aber verliert sie nicht! Sie sind die Eintrittskarte für’s nächste Mal!“

Bei der Planung des nächsten Dialogs würden die Kinder gern mitreden: „Wenn wir das nächste Mal hier sind, möchten wir hier übernachten, damit wir nicht so früh aufstehen müssen.“

Den Kindern in dieser Gruppe war es zum Beispiel wichtig, dass sie sich in ihrer Wohngruppe zuhause fühlen können.

Dazu gehören:

- Vertrauen
- Verständnis
- Liebe und Geborgenheit
- jemand, der ihnen zuhört
- mehr Freiräume
- mehr Platz für Experimente



Workshop 2

Moderation:
Monique Knop
Alter der Mädchen und Jungen:
7 bis 13 Jahre



Auch die Kinder, die sich für Workshop 2 zusammengefunden hatten, gehörten zu den jüngsten Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Landesdialogs. Sie haben ihre Präsentationstafel kreativ mit ausgeschnittenen Herzen, Fragezeichen, Blumen, Bäumen und einem Halbmond gestaltet. Dazu kamen noch viele Zeichnungen, unter anderem von Menschen, Häusern und Inneneinrichtungen.



Den Vortrag übernahm der ungefähr 9-jährige Jan. Er hat sehr sicher gesprochen. Orientiert hat er sich dabei an den Karten und Texten, die seine Gruppe auf die Tafel geschrieben und geheftet hatte.

Ihnen ging es unter anderem darum, beim Aufstellen des Hilfeplans länger im Raum sein zu dürfen. Viele werden nur am Anfang beteiligt und fühlen sich deshalb vom Verfahren und den Entscheidungen ausgeschlossen. Auch der Speiseplan und das Essen überhaupt, die Bett- und Freizeit waren wichtige Themen, bei denen die Gruppenmitglieder gern mitbestimmen würden. Schön fänden sie es, wenn in ihren Einrichtungen die Benutzung von elektronischen Geräten, zum Beispiel Spielekonsolen, geregelt würde, damit es gerechter zugeht.



Außerdem wurde bemängelt, dass es zu wenig Möglichkeiten gibt, die Verteilung der Hausarbeiten auf die individuellen Bedürfnisse abzustimmen oder bei der Zimmereinrichtung mitzureden. Es gab auch einige Wünsche, zum Beispiel einen Spielplatz auf dem Gelände und die Möglichkeit, Tiere zu halten. Ein Gruppenmitglied hatte auf ein großes Fragezeichen die Bitte nach mehr Aufmerksamkeit geschrieben. „Das ist ja auch schön“, meinte Jan dazu.



Viele Kinder würden sich wünschen, dass in ihrer Einrichtung Kinderrechte stärker berücksichtigt würden. Auch eine institutionalisierte Form der Mitbestimmung fänden sie toll, zum Beispiel Gruppensprecherinnen und -sprecher und einen Kinderrat.

Zum Schluss der Präsentation stellten sich alle Gruppenmitglieder nebeneinander auf. Ein Mädchen hielt ein spontan entstandenes Plakat hoch. Darauf war zu lesen, „dass die meisten von uns sich wünschen, dass dieses Treffen nochmal stattfindet.“

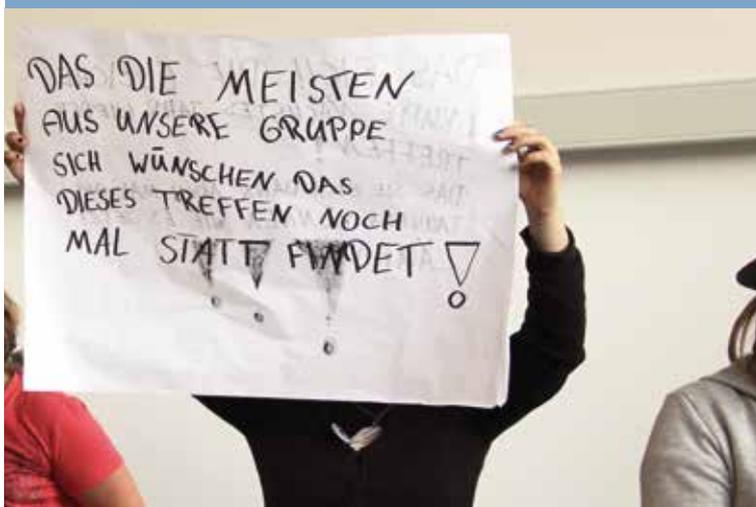
Den Kindern in dieser Gruppe war es sehr wichtig, beim Hilfeplan stärker beteiligt zu werden.

Außerdem wünschten sie sich

- Kinderrechte und Kindersprecher
- Mitsprache bei der Ferienplanung
- Mitsprache bei der Einteilung der Haushaltsdienste
- die Möglichkeit zu bestimmen, was am Wochenende gekocht wird
- Mitbestimmung bei der Zimmereinrichtung
- das Recht auf Partys
- mehr Freizeit in der Woche
- Regeln für die Wii-Benutzung
- mehr Aufmerksamkeit
- einmal in der Woche später ins Bett - bitte
- Essensplan, auf dem auch Pizza und Torte stehen
- Tiere, zum Beispiel Hasen
- einen Spielplatz



Die meisten von uns wünschen sich, dass dieses Treffen nochmal stattfindet!



Workshop 3

Moderation: Stephan Wende Alter der Jugendlichen: 11 bis 14 Jahre



Die Ergebnisse von Workshop 3 präsentierte der 14-jährige Kevin. Er bezeichnete die Arbeitsphase als sehr intensiv. Einleitend stellte er fest, dass die Gruppenmitglieder bereits in vielen Bereichen mitbestimmen dürfen, wenn auch je nach Einrichtung unterschiedlich. Viel Kritik gab es an den Hausregeln. Es sei doch sinnvoll und wünschenswert, diese für die Einrichtung und die Gruppen gemeinsam mit der Hausleitung und den Betreuerinnen und Betreuern abzustimmen. Es gebe aber Fälle, in denen das Jugendamt alles vorschreibe. Und auch bei den Einrichtungen, die selbst entscheiden können, seien die Ergebnisse manchmal absurd: Mancherorts gebe es unterschiedliche Verhaltensvorschriften für „drinnen“ und „draußen“, und in einem Haus sei der Umgang mit dem Boxsack für Mädchen verboten.



Der große Stolperstein war aber auch hier das Hilfeplanverfahren. „Die Mitbestimmung“, stellte Kevin fest, „scheitert oft schon daran, dass die Kinder und Jugendlichen nicht verstehen, worum es konkret geht. Es wäre doch vernünftig, wenn man die Themen so vermitteln würde, dass auch wir sie verstehen. Wir wünschen uns altersgerechte Informationen.“ Ein weiterer Kritikpunkt war, dass sie oft viel zu spät an der Planung beteiligt würden. Das sei aber keine Mitbestimmung: „Ich will entscheiden. Zumindest möchte ich nicht, dass gegen meine Wünsche entschieden wird.“



Eigentlich, so zeigte sich, möchten die Gruppenmitglieder bei allen Alltagsfragen beteiligt werden: beim Fernsehprogramm, beim Essen, bei der Zimmergestaltung, bei Kleidung, Urlaub und Schlafenszeit. Regelmäßige Kinder- und Jugendkonferenzen gab es, wie Kevin berichtete, nur in einer Einrichtung. Mancherorts seien aber ähnlich Gremien geplant. Institutionalisierte Formen der demokratischen Mitbestimmung wünschte sich die Gruppe auch auf anderen Ebenen, wobei zu Beginn eine Gesprächsrunde untereinander - also ohne Erwachsene - stehen sollte. Erst darauf aufbauend sollte es ein Gruppengespräch mit den Betreuerinnen und

Der Gruppe ging es vor allem um die Beteiligung am Hilfeplan. Dafür wünschte sie sich:

- dass im Hilfeplan nichts gegen sie entschieden wird
- dass sie früher beteiligt werden
- dass sie altersgerecht behandelt und die Informationen verständlich aufgearbeitet werden

Auch institutionalisierte Formen der Beteiligung wurden gewünscht:

- gruppeninterne Gesprächsrunden ohne Erwachsene
- im Anschluss Gruppengespräche mit Betreuerinnen und Betreuern
- Sprecherräte für die Vertretung gruppenübergreifender Angelegenheiten
- regelmäßige Kinder- und Jugendkonferenzen

Alle Hausregeln sollten sinnvoll und mit den Kindern und Jugendlichen abgestimmt sein. Insgesamt sollten die Regeln es ermöglichen, dass alle sich wohlfühlen.

Mehr Mitsprache wurde auch im Alltag gewünscht, also bei:

- Zimmergestaltung
- Gartengestaltung
- Urlaubs-, Freizeit- und Wochenendgestaltung
- Hobbys
- Klamotten
- Schlafenszeit

Außerdem wünschte die Gruppe sich:

- ein offenes Klima
- Betreuerinnen und Betreuer, die auch mal Vertrauen haben und Verantwortung an die Jugendlichen abgeben
- mehr Gemeinschaftsaktivitäten
- mehr Unterstützung für die Schule
- Haustiere

Betreuern geben. Für die gruppenübergreifenden Angelegenheiten wurde die Bildung eines Sprecherrates vorgeschlagen.



Es sei aber nicht nur um Regeln und Verfahrensweisen gegangen, betonte Kevin. Es sei auch nötig, an der Einstellung zu arbeiten. Denn eigentlich würden alle Jugendlichen gern lernen, selbstständige Entscheidungen zu treffen. Dafür sei es aber nötig, dass die Erzieherinnen und Erzieher Vertrauen entwickeln und auch mal lockerlassen könnten.

Insgesamt, so urteilte Kevin abschließend, habe es im Workshop viel Gelegenheit gegeben, etwas über die eigenen Rechte und Methoden der Beteiligung zu erfahren. Die Gruppenmitglieder hätten außerdem viel voneinander gelernt.



Workshop 4

Moderation: Peggi Täubner Alter der Jugendlichen: 12 bis 16 Jahre



In der Workshopgruppe 4 waren die Jugendlichen etwa 12 bis 16 Jahre. Diese Gruppe hat sich vor allem mit Methoden zur Durchsetzung der eigenen Rechte auseinandergesetzt. Im ersten Schritt haben sie dafür verschiedene Varianten zusammengetragen, die in manchen Einrichtungen schon praktiziert werden. Mancherorts wird viel über persönliche Gespräche mit dem Betreuungsteam oder den Bezugsbetreuer/innen geklärt. Anderswo können die Jugendlichen sich an die pädagogische Leitung, den Träger oder sogar das Jugendamt wenden, und manchmal gibt es auch Beschwerdestellen oder Wunschboxen. Es gibt auch Einrichtungen, in denen wichtige Angelegenheiten täglich beim Abendessen beraten werden oder wo jeden Monat einmal über die Regeln gesprochen wird - mit Gelegenheit zur Kritik.

Und wieder andere Einrichtungen haben die unterschiedlichsten Gremien. Da gibt es Gruppenrunden (ohne und mit Betreuerinnen und Betreuer), die mancherorts wöchentlich, anderswo auch monatlich stattfinden. In vielen Einrichtungen gibt es jährlich von der Gruppe gewählte Gruppensprecherinnen und -sprecher, die die Anliegen den Betreuungsteams oder der Leitung vortragen und sich mehrmals im Jahr versammeln. So etwas wird auch als „Jugendrat“ bezeichnet. Von Vollversammlungen oder Kinder- und Jugendkonferenzen war allerdings nicht die Rede. Und um wirklich mitbestimmen zu können, sagte Kevin, sei auch die Einsicht in den Entwicklungsbericht nötig.

Die Gruppe würde es begrüßen, wenn es auf Bundesebene eine Art Jugendrat gäbe, der sich mit Beschwerden und sonstigen Anliegen auseinandersetzt.

Workshop 4 hat sich darüber hinaus intensiv mit den Inhalten und der Struktur weiterer Kinder- und Jugenddialoge beschäftigt. Sie würden sich darauf freuen, weil es dabei viel Gelegenheit gibt, über die eigene Gruppe zu sprechen, andere Jugendliche kennenzulernen und sich über Methoden und Probleme auszutauschen.

Vor allem sei es schön, dass man sich dort gegenseitig Unterstützung und Tipps geben kann. Sie sind der Meinung, dass der Dialog zwei Mal im Jahr stattfinden sollte. Weil die Zeit diesmal sehr knapp gewesen sei, schlagen sie eine zweitägige Veranstaltung - mit Übernachtung - vor. Am Programm würde die Gruppe gern einige Änderungen vornehmen. So sollte zum Beispiel neben den Workshops ein Austausch über die Einrichtungen eingeplant werden, an dem sowohl die Kinder

Der Gruppe hat verschiedene Beschwerdemöglichkeiten zusammengetragen, unter anderem:

- persönliches Gespräch mit (Bezugs-)betreuerinnen und -betreuern - möglicherweise mit „Verstärkung“
- Gespräch mit der pädagogischen Einrichtungsleitung
- Gespräch mit dem Träger
- Gespräch mit dem Jugendamt
- Beschwerdebox

Auch institutionalisierte Formen der Interessenvertretung werden vorgeschlagen:

- gruppeninterne Gesprächsrunden ohne Erwachsene - wöchentlich oder monatlich
- regelmäßige Gruppengespräche mit dem Betreuungsteam
- Wahl von Sprecherinnen und Sprechern, die die Gruppe nach außen vertreten
- aus den Sprecherinnen und Sprechern zusammengesetzte Jugendräte, die über gruppenübergreifende Angelegenheiten beraten
- ein Jugendrat, der die Interessen auf Bundesebene vertritt und auch bei Beschwerden eingeschaltet werden kann

Für zukünftige überregionale Kinder- und Jugenddialoge wünscht die Gruppe sich:

- Wiederholung im halbjährlichen Rhythmus
- mehr Zeit: zwei Tage mit Übernachtung
- zusätzlich zu den Kinder- und Jugendworkshops einen Einrichtungsaustausch, an dem auch die Betreuerinnen und Betreuer teilnehmen
- eine Reflexion der Ergebnisse und Effekte
- Spaß, Musik und mehr Zeit zum Kennenlernen



und Jugendlichen als auch die Betreuerinnen und Betreuer teilnehmen. Auch sollte ausgetauscht werden, welche Effekte der Dialog für die verschiedenen Einrichtungen hatte. Und nicht zuletzt sollten mehr Themen berücksichtigt werden. Alle fänden es schön, wenn sie beim nächsten Mal wieder in derselben Gruppenzusammensetzung arbeiten könnten.

Daneben ging es den Jugendlichen aber vor allem um Spaß: Es soll künftig unterhaltsamer zugehen - zum Beispiel mit Musik in den Pausen - und mehr Zeit zum Kennenlernen eingeplant werden.



Workshop 5

Moderation: Mirjam Zickerow-Grund Alter der Jugendlichen: 14 bis 16 Jahre



Workshop 5 hat sich wie die anderen mit ganz verschiedenen Aspekten der Beteiligung befasst. Hier wurde gleich zu Beginn festgestellt, dass es in einigen Häusern ganz und gar nicht gut läuft, vor allem im Zusammenhang von Regeln und Sanktionen. Ein Teilnehmer berichtete, dass in seiner Einrichtung jedes Betreuungsteam seine eigenen Regeln aufstellt. Je nachdem müsse man dann um 18.00 Uhr abends zuhause sein oder dürfe bis 19.00 Uhr wegbleiben, nur ausgehertigt angezogen oder auch im Schlafanzug fernsehen, müsse die Hausaufgaben direkt nach der Schule erledigen oder dürfe sich Zeit bis zum Abendessen lassen. Auch die Handybenutzung sei je nach Gruppe und Alter unterschiedlich geregelt. So sei es dann für fast alle Alltagsangelegenheiten. Das, so stellte der 16-jährige Finn fest, sei nicht nur ungerecht, sondern auch verunsichernd: „Man muss gucken, wer gerade Dienst hat, und so muss man sich dann verhalten“. Anderswo, war zu hören, gibt es sogar Kollektivstrafen: „Einer spinnt, alle bekommen Fernsehverbot“, berichtete die 15-jährige Susann.

Vielen Jugendlichen erschienen die Sanktionen in ihrem Haus unangemessen hart. Ein Junge berichtete, dass in seiner Einrichtung jede noch so kleine Vorschriftsübertretung gleich mit einem Timeout geahndet werde: „Wir brauchen ja bloß 10 Minuten zu spät kommen, schon geht's ab ins kahle Einzelzimmer, ohne dass wir erklären dürfen, was los war.“

Anderswo wiederum gibt es kein Mitspracherecht bei der Einteilung der Hausdienste: Alle müssen im Wechsel alles erledigen, unabhängig davon, ob sie dazu überhaupt in der Lage sind. Und wieder andere Jugendliche dürfen nicht selbst bestimmen, wofür sie ihr Geld ausgeben - immer vorausgesetzt, dass die anzuschaffenden Gegenstände nicht in irgendeiner Form gefährdend oder gefährlich sind.

Auch die mangelnde Beteiligung am Hilfeplanverfahren wurde kritisiert. Wenn überhaupt, wurden die an diesem Workshop teilnehmenden Jugendlichen nur sporadisch einbezogen. Die meisten wurden aber bislang

nur über die Ergebnisse informiert. Hier wurde deshalb vor allem mehr Kommunikation gewünscht: regelmäßige Gespräche und Verhandlungen, mehr Raum für individuelle Absprachen und besonders mehr Mitbestimmung bei Regeln und Sanktionen.

Daneben wurde eine stärkere Beteiligung bei jugendrelevanten Themen und mehr Selbstbestimmung im Tagesablauf gefordert. Und alle würden es begrüßen, wenn es bei ihnen institutionalisierte Interessenvertretungen gäbe, also Gruppensprecherinnen und -sprecher oder Heim- und Jugendräte. Auch ein landesweites Jugendgremium könnte diese Gruppe sich gut vorstellen.

Workshop 5 wünscht sich insbesondere mehr Kommunikation mit den Erzieherinnen und Erziehern:

- individuelle Absprachen
- übergreifende Gruppenabsprachen
- Gespräche über Regeln und Sanktionen
- bessere Abstimmung der Betreuerinnen und Betreuer untereinander

Auch institutionalisierte Formen der Interessenvertretung werden vorgeschlagen:

- wöchentliche Gruppenrunden mit dem Betreuungsteam
- Wahl von Sprecherinnen und Sprechern, die die Gruppe nach außen vertreten
- gewählte Heim- oder Jugendräte
- eine landesweite Interessenvertretung - auch gegenüber den Jugendämtern

Die Gruppe wünscht sich mehr Beteiligung und Selbstbestimmung:

- bei jugendrelevanten Themen
- bei Behörden- und Ämterangelegenheiten
- im Tagesablauf
- beim Geldausgeben
- im Umgang mit Freunden

Für zukünftige überregionale Kinder- und Jugenddialoge wünscht die Gruppe sich:

- Wiederholung im halbjährlichen Rhythmus
- mehr Zeit
- individuellere Themengestaltung
- themenbezogenen Gruppenaustausch



Workshop 6



Moderation:
Torsten Obst
Alter der Jugendlichen:
14 bis 16 Jahre

Workshop 6 hatte ähnliche Probleme und Vorstellungen wie Workshop 5. Einigen Jugendlichen war die Teilnahme an diesem Forum von ihren Erzieherinnen oder Erziehern quasi verordnet worden. Entsprechend wenig motiviert waren sie angereist. Der einzige Vorteil: keine Schule. Dennoch fand im weiteren Verlauf eine intensive Auseinandersetzung statt. Auch hier konnten einige Teilnehmerinnen und Teilnehmer davon berichten, dass es bei ihnen wenig demokratisch und auch nicht immer gerecht zugeht. Mancherorts gibt es keinerlei Gelegenheiten, zu denen die Jugendlichen ihre Meinung frei äußern können: keine Gruppenrunden oder -räte und schon gar keine weiteren Instanzen wie gruppenübergreifende Konferenzen. Es gibt dort also nur wenig Möglichkeiten, sich in den Gruppen darüber abzustimmen, was als ungerecht erlebt wird und verändert werden sollte.

Kritisiert wurde auch, dass die Jugendlichen üblicherweise nicht an der Aufstellung der Regeln beteiligt werden. Mitunter, so wurde berichtet, werde der entsprechende Anweisungskatalog ohne Möglichkeiten zur Rücksprache einseitig von der Leitung festgelegt. Ähnlich autoritär wurde es erlebt, wenn die Urlaubsplanung nur in den Händen des Betreuungsteams liegt. Vor allem an der Auswahl der Ziele wären die Jugendlichen gern beteiligt.

Auch über Ungerechtigkeiten wurde berichtet, etwa dass in manchen Einrichtungen nicht alle Bewohnerinnen und Bewohner an dieselben Regeln gebunden seien oder dass gerade die Schwächsten in der Gruppe regelmäßig für Konflikte, Regelverletzungen und andere Probleme verantwortlich gemacht würden: „Schuld“, so stand es auf einer der Stichpunktarten, „ist immer der Jüngste oder der Flüchtling“. Bemängelt wurde zudem, dass die Regeln oft zu allgemein sind. Es sei zum Beispiel nicht nachvollziehbar, warum alle zur gleichen Zeit schlafen gehen oder aufstehen müssten. Hier wurden prinzipiell individuellere Absprachen gewünscht.

Der Umgang mit Beschwerden ist, wie die Jugendlichen berichteten, überall unterschiedlich geregelt. Ausge-

wiesene Beschwerdestellen, so lässt sich ableiten, gibt es aber kaum. An weiteren Beschwerdeinstrumenten wurde vorgeschlagen: (Schlichtungs-)Gespräch entweder mit den Bezugs- oder den diensthabenden Betreuerinnen und Betreuern. Alternativ wurde ein Beschwerdebogen erwogen, für dringende Fälle sogar ein Notfalltelefon. Gleichzeitig wurde gefordert, dass die Betreuerinnen und Betreuer für die Beteiligung der Jugendlichen allgemein und für den Umgang mit Beschwerden im Besonderen durch Schulungen qualifiziert werden.

Für das Hilfeplangespräch hätten manche der Jugendlichen gern mehr Unterstützung. Sie wünschten sich,

Workshop 6 schlägt an Instanzen zur Interessenvertretung vor:

- Gruppenrat in zweiwöchigem Rhythmus
- Kinder- und Jugendkonferenzen
- Beschwerdestellen
- (anonyme) Beschwerdebögen
- Notfalltelefon

Mehr Beteiligung wird gewünscht bei:

- der Festlegung von Regeln
- der Urlaubsplanung
- der Taschengeldaufteilung

Die Gruppe wünscht sich außerdem:

- Räume für die freie Meinungsäußerung
- grundsätzlich mehr Beteiligung
- gleiche Rechte für alle
- für Beteiligung und Beschwerden geschulte Betreuerinnen und Betreuer
- individuellere Regeln
- Unterstützung bei Konflikten, etwa Schlichtungsgespräche
- Unterstützung im Hilfeplangespräch (Zielklärung)
- gesprächsbereite Betreuerinnen und Betreuer

Für zukünftige überregionale Kinder- und Jugenddialoge wünscht die Gruppe sich:

- einen zentralen Veranstaltungsort
- freiwillige Teilnahme
- mindestens 2 Tage
- zwei Delegierte pro Einrichtung
- maximal 10 Personen pro Workshop
- 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmer insgesamt



dass sie die Ziele im Vorfeld mit den für sie zuständigen Bezugsbetreuerinnen oder -betreuern klären könnten, damit sie besser vorbereitet sind.

Alle würden es begrüßen, wenn es weitere überregionale Kinder- und Jugenddialoge gäbe. Sie wünschten sich aber, dass dafür mindestens zwei Tage veranschlagt würden und der Veranstaltungsort zentraler liegt. Jede Einrichtung sollte zwei Delegierte entsenden, und die Workshopgruppen sollten auf maximal 10 Teilnehmerinnen und Teilnehmer begrenzt sein. Außerdem sollte die Teilnahme freiwillig sein.



Workshop 7



Moderation:
Uta Lauterbach
Alter der Jugendlichen:
16 bis 18 Jahre

Workshop 7 hat zwei Ergebnisplakate angefertigt. Auf Plakat Nr. 1 hat die Zeichnung eines Hauses die Struktur vorgegeben, das andere war wie die Ergebnistafeln der anderen Workshops mit Stichpunktarten versehen.

Auch hier wurden unterschiedliche Aspekte von Beteiligung und Mitbestimmung untersucht, wobei es zunächst um die Regelungen des Zusammenlebens ging. Sie sollten, so wurde vorgeschlagen, grundsätzlich gemeinsam entwickelt und kontinuierlich kommuniziert werden. Vor allem die Ausgangszeiten und die Einteilung der Haushaltsdienste sollten regelmäßig verhandelt werden. Ein weiterer Knackpunkt war das oft zu aufwendige Verfahren für Beurlaubungen.

Mehr Beteiligung wünschte sich die Gruppe auch im Alltag. Zentral ging es dabei um die Zimmer- und Gartengestaltung, die Auswahl und Zubereitung der Speisen, die Freizeit- und Wochenendgestaltung und die Urlaubsplanung. Darüber hinaus waren den Jugendlichen die Verteilung und Verwendung der zur Verfügung stehenden Geldmittel und der Lebensmittel- und Kleidungskauf wichtig. Auch ein Mitspracherecht bei der Personaleinstellung wurde gefordert.

Mit der Alltagsgestaltung in ihren Einrichtungen waren nicht alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer einverstanden. Zum einen, so wurde kritisiert, sei das Geld zu knapp bemessen. Außerdem gebe es zu wenig Gruppenaktivitäten und längerfristige Projekte. Und um auch mal weniger unter Kontrolle zu stehen, wünschten sich manche Jugendliche einen vollständig betreuungsfreien Bereich.



Vorschläge für Einrichtungs- und Gruppenregeln:

- Entwicklung nur mit Beteiligung
- kontinuierliche Kommunikation und Überprüfung
- regelmäßige Verhandlung von Haushaltsdiensten und Ausgehzeiten

Vorschläge für die Mitbestimmung am Hilfeplan:

- einheitliche Beteiligungsregeln
- regelmäßige Rundtischgespräche mit der Familienhilfe und allen Beteiligten

Die Gruppe wünscht sich mehr Mitbestimmung:

- bei der Zimmer- und Gartengestaltung
- bei der Freizeit- und Wochenendgestaltung
- bei der Urlaubsplanung
- bei der Geldeinteilung
- beim Lebensmittel- und Kleidungskauf
- bei der Personaleinstellung

Vorschläge für zukünftige überregionale Kinder- und Jugenddialoge:

- Wiederholung im halbjährlichen Rhythmus
- jugendfreundlicher Veranstaltungsort
- besseres Essen
- Zusammenfassung und Weiterleitung der Ergebnisse

Weitere Wünsche:

- betreuerfreier Bereich
- mehr Gruppenaktivitäten und Projekte
- mehr Geld
- vereinfachtes Verfahren für die Beurlaubung

An Beteiligungsremien konzentrierte sich die Gruppe vor allem auf regelmäßige Gesprächsrunden.

Für die Beteiligung am Hilfeplan schlug die Gruppe einheitliche Regelungen vor. Die Planung sollte ergänzt werden von regelmäßigen Familienhilfe-Rundtischgesprächen allen Beteiligten.

Workshop 7 könnte sich gut vorstellen, auch in Zukunft an Kinder- und Jugenddialogen teilzunehmen. Stattfinden sollten sie zwei Mal jährlich. Die Gruppe würde sich aber bessere Mahlzeiten und einen jugendfreundlicheren Veranstaltungsort wünschen. Wichtig wäre ihnen auch, dass die Ergebnisse aller Workshops zusammengefasst und an die Teilnehmerinnen und Teilnehmer weitergeleitet werden.



Workshop 8

In der Workshopgruppe 8 hatten sich die fast erwachsenen Jugendlichen - im Alter bis zu 19 Jahre - zusammengefunden. Sie fanden es toll, dass sie sich hier kennenlernen und vernetzen konnten. Wie sich zeigte, werden die meisten schon in einigen Bereichen an den Entscheidungen beteiligt und können ziemlich viel mitbestimmen.

Auch diese Gruppe hatte viele Vorschläge für die Interessenvertretung und -wahrnehmung. Ein Instrument wäre ein Kummerkasten, dem anonym Wünsche, Probleme und Beschwerden anvertraut werden könnten. Vorstellbar wäre so etwas



Moderation: Alexander Krieger Alter der Jugendlichen: 16 bis 19 Jahre

auch über WhatsApp. Allerdings, so ein Einwand, müsste dann auch geklärt werden, wer die Nachrichten sichtet und die Inhalte ggf. umsetzt. Auch mit einer regelmäßigen „Problemstunde“ wurden viele Möglichkeiten verbunden, zum Beispiel um Konflikte zu lösen oder Wünsche zu äußern. Vorteil wäre, dass die Kommunikation direkt stattfindet.

Besonders wichtig waren der Gruppe gewählte Gruppensprecherinnen und -sprecher, die nach innen als Ansprechpartner und nach außen als Sprachrohr fungieren und in einen Sprecherrat entsandt werden könnten. Auch die Sprecherinnen und Sprecher könnten davon profitieren, weil sie besondere Kompetenzen erwerben und Verantwortung entwickeln könnten. Eine ähnliche Funktion könnten allerdings gewählte Vertrauenspersonen haben, die je nachdem sowohl Betreuerinnen und Betreuer oder auch Bewohnerinnen und Bewohner sein könnten. Sie könnten bei Konflikten als Vermittler auftreten und bei Problemen helfen. Sie sollten per Telefon/WhatsApp erreichbar und - außer in Notfällen - an die Schweigepflicht gebunden sein.

Zu Regeln hatte die Gruppe eine sehr differenzierte Meinung. Es war ihnen sehr wichtig, dass es einen (schriftlichen) Regelkatalog gibt. Die Jugendlichen fanden es einerseits durchaus sinnvoll, die Regeln selbst aufzustellen oder zumindest abzusprechen. Andererseits, so wurde betont, müsse die Nichteinhaltung aber in jedem Fall mit Konsequenzen verbunden sein.

Zu den Themen Essen, Kochen und Zimmergestaltung waren die Erfahrungen ganz unterschiedlich: Mancherorts wird immer oder an jedem Wochenende selbst gekocht, wobei die Jugendlichen die Auswahl der Speisen mitbestimmen oder zumindest Vorschläge unterbreiten dürfen. Andernorts wird das Mittagessen grundsätzlich angeliefert und es schmeckt scheußlich. Ähnlich bei der Zimmergestaltung: Während es einigen Jugendlichen durchaus erlaubt ist, ihre Zimmer nach Absprache umzugestalten, müssen andere sich aufs Aufräumen beschränken.

An der Beteiligung an den Hilfeplangesprächen gab es nur wenig Kritik. Allerdings wurde bemängelt, dass die dort eingebrachten Vorstellungen mitunter nicht berücksichtigt werden. Zu wenig Mitbestimmung und Auswahl gibt es nach Meinung dieses Workshops in den Bereichen Ferien- und Projektfahrten.

Weil ihnen sowohl der Austausch als auch das Feiern sehr wichtig waren, wünschte sich Workshopgruppe 8 regelmäßige Kinder- und Jugendfeste, auf denen die Jugendlichen sich künftig treffen können. Sie würden es außerdem begrüßen, wenn sie sich auch weiterhin vernetzen könnten. An Medien kämen dafür eine Internetseite, das Telefon und eine Zeitung infrage. Es wäre auch schön, Kooperationspartner zu gewinnen und untereinander eine Art Jugendaustausch zu organisieren.

Workshop 8 schlägt für Beschwerden, Wünsche und Konflikte vor:

- Kummerkasten (anonym)
- regelmäßige „Problemstunden“
- Vertrauenspersonen (Betreuerinnen und Betreuer oder Bewohnerinnen und Bewohner)

Zur Entscheidungsfindung und Interessenvertretung werden vorgeschlagen:

- gewählte Gruppensprecherinnen und -sprecher
- Sprecherrat

Die Gruppe wünscht sich mehr Beteiligung und Selbstbestimmung:

- bei Ferien- und Projektfahrten
- beim Taschengeld

Zur Entwicklung von Regeln hat die Gruppe eine eher differenzierte Einstellung. Wichtig ist ihnen, dass

- es einen verbindlichen Regelkatalog gibt
- Regelverletzungen Konsequenzen haben

Die Gruppe wünscht sich:

- dass die beim Hilfeplangespräch eingebrachten Vorschläge auch berücksichtigt werden
- eine zukünftige Vernetzung, Kooperationspartner, Jugendaustausch und Kommunikationsmedien (Internet, Telefon, Zeitung)
- verbindliche Regelkataloge
- regelmäßige Kinder- und Jugendfeste mit angeschlossenen Dialogveranstaltungen





Erwartungen, Erfahrungen und Ergebnisse

Zwischenstatements und Urteile

Die kurzen Statements der Jugendlichen, um die sie in den Pausen gebeten wurden, fielen ganz unterschiedlich aus, je nachdem, wann sie befragt wurden. Vor Beginn der Workshops beantwortete ein etwa 14-jähriges Mädchen die Frage, aus welchem Grund sie am Forum teilnehme, ganz selbstverständlich mit „Hallo? Keine Schule?“ Eine andere, etwa Gleichaltrige, schien eigentlich gar nicht zu wissen, warum sie da war: „Keine Ahnung. Unser Betreuer hat mich überredet.“

Die späteren Feedbacks waren durchweg positiv. Die 16-jährige Maike fand es schön und lustig, in Gruppen zu arbeiten. Wichtig war ihr aber vor allem die Information, „dass wir immer beteiligt werden müssen im Hilfeplangespräch, dass wir vorher wissen, was wie entschieden werden soll.“ Ganz ähnlich urteilte der etwa gleichaltrige Alex: „Ich hab gelernt: Wir dürften eigentlich mehr entscheiden. Das nehme ich mit.“ Für den 14-jährigen Justin war das Erfahren nicht ganz so neu. Seine Delegation hatte, wie er meinte, „das Meiste in der Einrichtung schon besprochen. Es war aber trotzdem informativ.“ Auch für ihn war deshalb klar: „Ich würde nochmal mitmachen.“ Und auch dem 14-jährigen Max hat es gut gefallen: „Ich hatte mir das genauso vorgestellt. Es war von den Betreuern gut, dass sie das vorgeschlagen haben.“ Besonders gefreut hat er sich über die Ratschläge, die er bekommen hat, um sich in der Schule besser durchzusetzen. Er würde gern noch einmal kommen. Die 16-jährige Charlotte wiederum fand zwar die Themen „sehr gut“ und würde, wie sie feststellte, „die Veranstaltung auch weiterempfehlen“, aber aus ganz anderem Grund: Im Vergleich ihrer Wohngruppe mit dem, was sie von anderen erfahren hat, weiß sie jetzt, „dass es mir gut geht. Bei uns kann man fast alles machen“. Über die Veranstaltung urteilte sie: „Ich hab nicht viel zu meckern und kann mich nicht beschweren. Ein paar Ideen kann ich nach Hause mitnehmen, zum

Beispiel den Kummerkasten, den Gruppensprecher und den Sprecherrat.“ Von allen wurde begrüßt, dass sie nicht nur viel Information über Beteiligungsrechte, sondern auch eine ganze Reihe von Anregungen für ihre praktische Wahrnehmung mitnehmen konnten.

Das Fachpersonal

Anders als viele der Kinder und Jugendlichen hatten die begleitenden Betreuerinnen und Betreuer klare Vorstellungen über ihre Erwartungen an das Forum. Chris Wiegner zum Beispiel war mit einer Gruppe aus Geltow angereist in der Hoffnung, dass die Jugendlichen in seiner Begleitung bei der Veranstaltung möglichst viele Beispiele guter Beteiligungspraxis kennenlernen. In seiner Wohngruppe, sagte er, gebe es schon lange die verschiedensten Partizipationsangebote. Sie müssten aber, um im Bewusstsein zu bleiben, immer wieder neu vermittelt und besprochen werden: „Die Jugendlichen haben zu wenig Erfahrung mit den demokratischen Vorgehensweisen. Immer wieder wird übersehen, dass man dafür Mehrheitsentscheidungen braucht, für die Gruppenversammlungen und Abstimmungen nötig sind“, stellte er fest. Außerdem falle es den jungen Menschen schwer, auch dann am Ball zu bleiben, wenn es Widerstände gibt: „Wenn es darauf ankommt, ziehen sie sich zurück, weil es anscheinend doch nicht so wichtig ist.“ Für das Betreuungspersonal sei es umgekehrt nicht leicht, diese Prozesse zu fördern, weil viele der Beschäftigten noch zu wenig über die Bedeutung der Partizipationsinstrumente für die Alltagsgestaltung und den eigenen beruflichen Status wüssten. An eine institutionalisierte Beschwerdestelle zum Beispiel knüpfte sich häufig die Angst vor einer unübersehbaren Kritikflut. Außerdem sei nicht immer klar, welche personellen Folgen eine Kritik für die betroffenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter habe. Hier wäre seiner Meinung nach mehr Praxisaufklärung nötig: „Für Jugendliche ist es schon ein Riesenspektakel, sich überhaupt über Erzieher zu beschweren. Und oft möchten sie dann gar nicht mehr als eine schlichte Entschuldigung.“

In den Jugendhilfeeinrichtungen des ASB Barnim gibt es, wie die pädagogische Leiterin Anja Quilitz berichtete, für die Mitbestimmung schon lange nicht nur einen Heimrat, sondern auch verschiedene andere Partizipationsgremien. Es sei nicht einfach gewesen, dorthin zu kommen, sagte Anja Quilitz: „Wir sind über lange Zeit von Fortbildung zu Fortbildung gereist.“ Mit Erfolg, denn mittlerweile gebe es auch praktisch kaum Probleme: „Die Beteiligung der Kinder und Jugendlichen am Hilfeplan ist selbstverständlich. Und für Kritik am Fachpersonal oder den allgemeinen Settings gibt es verschiedene Möglichkeiten.“ Es stehe den Kindern und Jugendlichen ausdrücklich frei, sich zu beschweren. Ansprechpartnerin sei derzeit die Leitung. Sobald wie möglich solle aber zusätzlich eine neutrale dritte Person damit beauftragt werden, die von den Kindern mit ausgesucht werden solle. Auch könnten sich die Kinder und Jugendlichen jederzeit bei den für sie zuständigen Sozialarbeiterinnen und -arbeitern im Jugendamt beschweren. „Trotzdem“, stellte Anja Quilitz fest, „ist dieser landesweite Partizipationsdialog wichtig, denn die Kinder brauchen nicht nur den Kontakt, sondern auch die Anregungen aus anderen Jugendhilfeeinrichtungen.“

Abschlusspräsentation

Nach Abschluss der Workshops wurde die Veranstaltung für die Ergebnispräsentation im Hörsaal fortgesetzt. Weil es dem Organisationsteam wichtig war zu erfahren, wie es den Kindern und Jugendlichen gefallen hat, bat Annett Bauer zunächst um ein kurzes Feedback. Das fiel erfreulich positiv aus: Format und Arbeitsweise wurden mit nach oben gehaltenem Daumen ausdrücklich gelobt, es gab sogar Applaus - nicht nur für die Organisation, sondern umgekehrt auch für die Kinder und Jugendlichen, die so engagiert gearbeitet hatten.

Drei Monate später: Zukunftsgespräch mit dem Jugendministerium

Am 20. Dezember 2016 hatte eine kleine Delegation - es waren 11 Kinder und Jugendliche aus drei Einrichtungen - die Gelegenheit, ihre auf dem Forum zusammengetragenen Vorstellungen und Wünsche direkt dem Jugendministerium vorzutragen. Bei der Vorbereitung auf diesen wichtigen Termin wurden sie von Annett Bauer und Stephan Wende unterstützt. Im Ministerium wurden sie von dem Abteilungsleiter Andreas Hilliger empfangen, der schon beim Dialogforum in Cottbus die Begrüßungsansprache gehalten hatte. Frau Wagner, eine Referentin, kam ebenfalls dazu. Beide waren sehr an den Vorschlägen der Kinder und Jugendlichen interessiert. Vor allem ging es ihnen darum zu erfahren, welche gesetzlichen Maßnahmen das Ministerium zur besseren Wahrnehmung der Beteiligungsmöglichkeiten treffen könnte, zum Beispiel im gesetzlichen oder im finanziellen Bereich.

Die Kinder und Jugendlichen beschrieben in einer Vorstellungsrunde, welche Formen von Beteiligung es in ihren Einrichtungen bereits gibt und wo nachgebessert werden müsste. Dabei kamen auch Probleme zur Sprache, die bei dem Forum im September nicht erwähnt worden waren. Zum Beispiel haben die Kinder und Jugendlichen in vielen Einrichtungen keine Smartphones. Sie sind aber längst Standard, und wer keines besitzt, wird von der Kommunikation mit Gleichaltrigen ausgeschlossen. Außerdem kritisierten die Jugendlichen, die bereits in der Ausbildung sind, dass ihnen zu

wenig Geld für ihren persönlichen Bedarf bleibe, weil von ihrem Gehalt zu viel für den Unterhalt abgezogen werde. Frau Wagner erklärte dazu, dass das Problem bekannt sei und das Referat sich bereits im Interesse der Jugendlichen damit befasse

Im weiteren Gespräch ging es um die Methoden der Partizipation. Oft gibt es nur pro forma- Angebote, die kein pädagogisches Bemühen um altersgerechte Kommunikation und echte Auseinandersetzung erkennen lassen. Der 15-jährige Simon zum Beispiel berichtete darüber, wie er als Elfjähriger immer wieder versucht hat, sich mittels einer Kritikbox über eine Erzieherin zu beschweren, mit der er überhaupt nicht klarkam.





Erfolg hatte er damit nicht. Und auf die Idee, sich direkt ans Jugendamt zu wenden, sei er damals nicht gekommen. Denn einerseits habe er gar nicht gewusst, dass das möglich ist. Andererseits, meinte er, hätte er bald ohnehin kein Vertrauen mehr in die Institutionen gehabt. Daran wird zweierlei deutlich: Er war zu wenig informiert. Und mit einer Beschwerdebox ist noch lange nicht garantiert, dass tatsächlich auch Maßnahmen zur Konfliktbereinigung getroffen werden. Ähnlich gestaltet sich die Beteiligung am Hilfeplan. Manche Kinder und Jugendliche können ihre Vorstellungen dort gar nicht einbringen, weil sie nicht wissen, dass sie sich in den Gesprächen äußern dürfen. Sie sitzen dann nur still dabei.

Wichtig war der Delegation auch die Bildung eines Kinder- und Jugendrates der Erzieherischen Hilfen, in dem sie regelmäßig über ihre Angelegenheiten beraten können und der außerdem ein Notfalltelefon unterhält. Außerdem wünschte sie sich, dass es zukünftig weitere Landesforen Herr Hilliger erklärte, dass das Ministerium dieses anspruchsvolle Vorhaben sehr begrüße. Dies vor allem, weil dieses Gremium dann auch Vorschläge für die Weiterentwicklung der Hilfsstrukturen einbringen könne. Weiteres Anliegen der Delegation war, dass darüber hinaus zukünftig regelmäßige landesweite zweitägige Austauschforen für alle Kinder und Jugendlichen veranstaltet werden, die in Einrichtungen der Hilfen zur Erziehung leben. Es ging ihnen dabei besonders auch um die Gelegenheit, sich zu treffen. Denn, so Simon: „Wir möchten mit den anderen reden, weil wir etwas ganz Wesentliches mit ihnen gemeinsam haben. Wenn wir nur mit Jugendlichen aus Familienhaushalten in Kontakt sind, fühlen wir uns einsam und isoliert. Außerdem wollen wir weitermachen und auch in Zukunft voneinander lernen.“

Andreas Hilliger hörte sehr interessiert zu. Er versprach nicht nur organisatorische Unterstützung für den Aufbau eines Kinder- und Jugendrates, sondern sicherte auch zu, dass die Finanzierung für ein zweitägiges Landesforum im Landeshaushaltsplan des nächsten Jahres berücksichtigt würde. Er schlug abschließend

vor, dass die an einer Mitarbeit im künftigen Landes- kinder- und Jugendrat Brandenburg Interessierten sich vor der Gründung mit den in anderen Bundesländern schon vorhandenen Jugendräten austauschen, um etwas über ihre Arbeit und ihre Struktur zu erfahren.

Zum Abschluss gab es noch ein dickes Lob von allen Erwachsenen: für die sichere Ergebnispräsentation beim Kinder- und Jugendforum in Cottbus und für den Mut, Wünsche und Kritik direkt mit dem Ministerium zu verhandeln.

Zusammenfassung

Es hat allen gefallen, viele andere Kinder und Jugendliche zu treffen. Auch die Möglichkeit zum Erfahrungsaustausch wurde allgemein begrüßt. Deshalb sollten derartige Foren in Zukunft unbedingt mindestens jährlich veranstaltet werden. Die Workshopphasen sollten aber ausgedehnt und auch insgesamt sollte mehr Zeit (zwei Tage mit Übernachtung vor Ort) eingeplant werden.

Im Austausch wurde festgestellt, dass es in den Einrichtungen große Unterschiede bei der Umsetzung von Beteiligung gibt. Zusammengefasst betrifft das folgende Bereiche:

Änderungsbedarf in den Einrichtungen

Wenn die Kinder- und Jugendlichen Respekt, Ehrlichkeit, Gerechtigkeit, Entscheidungstransparenz und Aufmerksamkeit erfahren sollen, muss in vielen Einrichtungen erheblich an der Gesprächs-, Beschluss- und Sanktionskultur gearbeitet werden.

Beschwerden

Die Beschwerdemöglichkeiten sind oft unterentwickelt. Hier wären entsprechende Instanzen zu schaffen, die auch Peeransätze (Kinder und Jugendliche beraten und unterstützen Kinder und Jugendliche) verwirklichen. Die Einrichtung eines landesweiten Beschwerdetelefons wäre sinnvoll.

Beteiligung

Die Beteiligung sollte strukturell durch die Einrichtungen von Gremien oder anderen Dialog- und Abstimmungsformaten für Mitsprache, Mitgestaltung und Mitbestimmung unterstützt werden. Vor allem Instanzen zur Interessenvertretung - Sprecherinnen- und Sprecherräte, Kinder- und Jugendkonferenzen und ähnliches - sollten überall geschaffen werden.





Tornowstr. 48
14473 Potsdam
Tel. 0331 284 97-0
Fax 0331 284 97-30